

Tricolore in Franken

Vielfältige Kontakte und Beziehungen zu Frankreich

Festabende, Konzerte, Schulfestern und Empfänge rücken in dieser Woche auch in Nürnberg und der Region die vielfältigen und über Jahrzehnte gewachsenen Beziehungen zum einstigen „Erbeind“ Frankreich in den Blickpunkt. Nürnberg und Nizza begehen den 50. Jahrestag des Elysée-Vertrages nacheinander in beiden Städten – und üben schon mal für die

60-Jahr-Feiern ihrer Partnerschaft im kommenden Jahr. Ein dichtes Netz von aktuell 30, demnächst 32 kommunalen Partnerschaften ist unter dem Dach der Verbindung Mittelfranken-Limousin entstanden. Wie sich alles entwickelte, zeigen am kommenden Sonntag (14 Uhr) Kinder aus deutsch-französischen Familien im Genossenschaftssaalbau am Rangierbahnhof.

Der Vergleich mit einer Ehe drängt sich auf: Wer auch nach 50 Jahren weiter gut zusammenleben will, kann sich nicht nur auf das Selbstverständliche und vermeintlich Vertraute verlassen. Das gilt auch für die deutsch-französischen Beziehungen, ist der Nürnberger Bundestagsabgeordnete Günter Gloser überzeugt.

„Aus Normalität kann leicht Gleichgültigkeit werden“, warnt der frühere Staatsminister für Europafragen und plädiert leidenschaftlich dafür, vor allem die kulturellen Brücken zu pflegen und zu erhalten, zum Beispiel die Goethe-Institute. Dass die Regierungen hier zu sparen versuchen, weil sie in Osteuropa und im Fernen Osten neue Herausforderungen sehen, musste auch die Region schon leidvoll erfahren: Vor 13 Jahren machte der französische Staat das Centre Culturel in Erlangen

dicht – da half auch kein Hinweis auf die Bedeutung der Universität und der langjährigen Partnerschaft mit Rennes.

Nur mit vereinten Kräften von neun Institutionen gelang es, die Arbeit in einem Deutsch-Französischen Institut (dfi) auf neuer Basis (und mit schmälere Budget) fortzusetzen. Immerhin: Filmabende, Lesungen, eine Mediathek, Sprachkurse und die Beteiligung an Festivals wie dem Comic-Salon halten hier die Farben der Tricolore im regionalen Kulturgesehen lebendig. Am selben Strang zieht daneben das Lim-Haus in Fürth als Anlaufstelle für Frankreich-Fans und speziell alle, die sich für die Partnerstadt Limoges und die mittelfränkische Partnerregion Limousin interessieren (*siehe auch Beitrag unten*) und zahlreiche Vereine wie in Nürnberg der Deutsch-Französische Club.

Entscheidend aber sind für die meisten wohl persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, die den eigenen Lebensweg prägen und beeinflussen. Wie bei Brigitte Berthold, der Vorsitzenden des Freundeskreises Nürnberg-Nizza. „Ich wollte ursprünglich Steuardess werden und musste dafür unbedingt neben Englisch noch eine weitere Fremdsprache lernen“, erzählt sie.

Kurzerhand ging sie 1958 als Au-pair-Mädchen nach Dijon, kurz darauf nach Paris – zum Entsetzen ihrer Mutter



Ziehen bei deutsch-französischen Aktivitäten in Nürnberg an einem Strang (v.l.n.re.): Cathérine Ziebarth, Brigitte Berthold und Béatrice Moméni. Foto: Matejka



Feiern verbindet — und Anlässe wie hier das Schwabacher Bürgerfest sind ideal, um möglichst viele Menschen einzubeziehen und das Interesse an Partnerstädten wie Les Sables d'Olonnes neu zu beleben oder erst zu wecken. Archivfoto: Wilhelm

und zunächst eben ohne die geringsten Sprachkenntnisse. Aus der Fliegerei wurde zumindest beruflich nichts, dafür betreute sie bald deutsche Touristen in Lyon. „Von den damals ja noch recht verbreiteten Vorbehalten gegenüber Deutschen habe ich aber schon kaum mehr etwas zu spüren bekommen“, erzählt sie. So fiel es ihr nicht schwer, sich die Liebe zu dem Land zu bewahren, als sie wieder in Deutschland beruflich Fuß fasste. Aber wann immer es ging, reiste sie gen Westen.

Praktikant widerlegte Klischees

Noch früher hatte sich Fritz Walz über den Rhein gewagt: Auf Vermittlung der Studentenorganisation Aiesec machte er 1954 ein Praktikum bei einer großen Spinnerei und Weberei in Angers an der Loire. „Ich musste natürlich immer mit geradestehen, wenn die Toten für das Vaterland geehrt wurden“, erinnert er sich, „aber im Milieu der Arbeiter habe ich keinerlei Aggression zu spüren bekommen. Die waren

ganz unkompliziert. Vielleicht habe ich auch dem Klischee von den Deutschen nicht so entsprochen, weil ich nicht so superpünktlich und diszipliniert war.“

„Was uns früher in der Schule von Deutschland vermittelt wurde, war rein theoretisch und stark literarisch“, sagt Béatrice Moméni, Präsidentin der Union der Franzosen in Franken (UFF). „Deshalb brannte ich damals darauf, das Land selbst zu erleben.“ Ein Schüleraustausch zwischen Nizza und dem Nürnberger Hans-Sachs-Gymnasium gab ihr die erste Gelegenheit. Inzwischen haben Wirtschaft, Tourismus und Medien wie der TV-Kanal *arte* die früheren Fremdheitsgefühle schwinden lassen. Und doch komme es darauf an, zum Beispiel von unterschiedlichen Gepflogenheiten zu erzählen. „Wenn ich praktische Beispiele und Anekdoten erzählen, beteiligen sich sogar Schüler, die sich sonst kaum melden.“

Nicht zu unterschätzen ist natürlich die Rolle der Küche. Können sich

Deutsche schon lange für Baguette und Crêpes, Camembert & Co. begeistern, wissen Franzosen heute zum Beispiel Brezen, Braten und Sauerkraut zu schätzen, berichtet Cathérine Ziebarth von der UFF und Mitgründerin eine Schulangebots für Kinder aus deutsch-französischen Familien. Auch die medizinische Versorgung und die öffentliche Sicherheit halten nicht wenige Franzosen in Deutschland für besser als in ihrer Heimat.

Und wie sieht es jenseits der frankophilen Clubs und Kreise aus? Sind sich Deutsche und Franzosen womöglich doch irgendwie fremd geblieben? „Nein“, meint Gisele Wallinger ziemlich bestimmt – auch wenn es hier und da mal hakt und knirscht. Als langjährige Mitarbeiterin im französischen Honorarkonsulat kennt sie den Alltag auf beiden Seiten. Und sie gesteht, als Französin, sogar zu, dass ihre Landsleute „schwierig sein“ können. „Man muss sie eben zu nehmen wissen.“

WOLFGANG HEILIG-ACHNECK